

Predigt am 13.09.2009 (24. Sonntag Lj. B - Jak 2,14-18; Mk 8,27-35

I. Nach dem glücklich beendeten Siebenjährigen Krieg sah **Friedrich, der Große**, unter seinen Tischgenossen vorzüglich gern den alten General Ziethen. Wenn gerade keine adeligen Personen zugegen waren, musste Ziethen immer an der Seite des Königs sitzen.

Einstmals, so erzählt man sich, hatte er ihn auch zum Mittagessen am Karfreitag eingeladen, aber Ziethen entschuldigte sich, er könne nicht erscheinen, weil er an diesem hohen Festtag immer zum Hl. Abendmahl gehe und dann lieber in seiner andächtigen Stimmung bleibe. Er dürfe sich darin nicht unterbrechen und stören lassen.

Als er das nächste Mal zur königlichen Tafel in Sanssouci erschien und die Unterredung wie stets einen heiteren und geistreichen Verlauf genommen hatte, wandte sich der König mit scherzender Miene an seinen Tischnachbar: "Nun, Ziethen", sagte er, "wie ist ihm das Abendmahl am Karfreitag bekommen? Hat Er den wahren Leib und das wahre Blut Christi auch ordentlich verdaut?" Ein spöttisches Gelächter schallte durch den Saal der fröhlichen Gäste. Der alte Ziethen aber stand auf, und nachdem er sich vor seinem König tief verbeugt, antwortete er mit fester Stimme: "Eure Majestät, halten zu Gnaden, wissen, dass ich im Krieg keine Gefahren fürchte und überall, wo es darauf ankam, für Sie und das Vaterland mein Leben mein Leben gewagt habe. Diese Gesinnung beseelt mich auch heute noch, und wenn es nützt und Sie es befehlen, lege ich meinen Kopf gehorsam zu ihren Füßen. Aber es gibt einen über uns, der ist mehr als Ihr und ich und alle Menschen: Das ist der Heiland und Erlöser, der auch für Sie gestorben ist und uns alle mit seinem Blut teuer erkauft hat. Diesen Herrn lasse ich nicht antasten und verhöhnen, denn auf ihm beruht mein Glaube. Mit der Kraft dieses Glaubens hat Ihre brave Armee tapfer gekämpft und gesiegt. Unterminieren Eure Majestät diesen Glauben, so unterminieren Sie die Staatswohlfahrt. Das ist gewisslich wahr, halten zu Gnaden!"

Die Tafelgesellschaft war totenstill geworden. Der König sichtbar ergriffen. Er erhob sich, reichte dem greisen General die rechte Hand, legte die linke auf seine Schulter und sagte: "Glücklicher Ziethen! Möchte ich es doch auch glauben können! Ich habe allen Respekt vor Seinem Glauben. Bewahre Er ihn. Es soll nicht wieder geschehen."

Keiner hatte den Mut, ein Wort weiter zu reden. Auch der König fand zu einem andern Gespräch keinen schicklichen Übergang. Er hob die Tafel auf und gab das Zeichen zur Entlassung. Dem General Ziethen aber befahl er: "Komme Er mit in mein Kabinett."

II. "*Ihr aber, für wen haltet Ihr (!) mich?*" - fragt Jesus seine Jünger im heutigen Evangelium. Diese Anekdote aus dem Leben Friedrich des Großen, zeigt, wie plötzlich der Glaube eines Menschen aus der Unbestimmtheit und Unverbindlichkeit der Privatsphäre heraus tritt, um Farbe zu bekennen, wie man sagt. Das macht auch heute noch Eindruck und bringt die zum Nachdenken, zum Erstaunen, ja zum Verstummen, die hinter ihrem Spott oft genug ihre Unsicherheit verstecken, womöglich sogar die geheime Not ihres Unglaubens: Wie sagte doch der Preußenkönig?: "*Möchte ich es doch auch glauben können!*",

Auch dem Jakobusbrief, dem die heutige Lesung entnommen ist, geht es um die missionarische Kraft des christlichen Glaubens, wenn es heißt: "*Was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke?*" **Martin Luther** hat den Jakobusbrief nur deshalb als eine "stroherne Epistel" bezeichnet, weil er ihm in seiner Attacke gegen die "Werkgerechtigkeit" in die Quere kam, die ihm in den Auswüchsen, die ihm ständig begegneten, ein Dorn im Auge war. In Wahrheit betont der Jakobusbrief nur, dass der Glaube Konsequenzen haben muss und sich nicht in reiner Innerlichkeit erschöpfen darf. Das wusste auch der evangelische General Ziethen, - auch wenn er der, aus heutiger Sicht irrgen und in der Geschichte verhängnisvollen, Meinung war, der christliche Glaube gehöre zur Staatsräson und stärke den Kampfgeist der Soldaten.

Hier interessiert nur sein Mut, sich öffentlich zu dem zu bekennen, den er nicht "antasten und nicht verhöhnen" lassen wollte.

Es wird auch uns nicht an Gelegenheiten fehlen, die Frage Jesu im heutigen Evangelium in unserem eigenen Umfeld zu beantworten und dabei jenes Selbstbewusstsein und jene Courage zu zeigen, die in unserer Geschichte der alte Ziethen an den Tag legte. Wichtig ist nur, dass wir unseren frommen Worten dann auch die "Werke", die Taten des Glaubens folgen lassen. Denn "*der Glaube ist für sich allein ist tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat.*"

III. Diesen Zusammenhang nehmen wir alljährlich neu in den Blick, wenn wir in unserer Gemeinde den Sonntag (wie in diesem Jahr) vor oder nach Kreuzerhöhung als "**Partnerschaftssonntag**" begehen. Unsere langjährige Partnerschaft mit der peruanischen Gemeinde in Parobamba gehört, wenn Sie so wollen, zu den Taten, die wir unseren frommen Worten folgen lassen. Wir geben, wir spenden nicht nur; wir lernen von unseren Freunden hoch in den Anden, dass der Glaube und das Bekenntnis zu Christus sich auswirken müssen in einem tatkräftigen Einsatz für die Menschen, vor allem für jene, für die ansonsten die Kirche keine Erfahrung ist, sondern nur eine Behauptung bleibt. Ich wünschte mir sehr, dass sich der Kreis derer erweitert, die diese Partnerschaft am Leben erhalten und auf welche Weise auch immer tatkräftig befördern. Bei dieser Gelegenheit weise ich hin auf das neue Plakat, das seinen Platz am ersten rechten Pfeiler unserer Kirche gefunden hat. Es informiert auf übersichtliche und geradezu professionelle Weise über unsere bettelarme, aber umso fröhlichere und lebendige Partnergemeinde, aus der uns in diesen Tagen erneut ein Brief unserer Freunde hoch in den Anden von Peru erreicht hat.

An dieser Stelle wurde der vom 5.08.09 datierte Brief des neuen und sehr jungen Pfarrers von Parobamba, Ihon Fernandez Lopez, auszugsweise vorgelesen, der gut über die Sorgen und Nöte, aber auch über die Chancen und Aufbrüche unserer Partnergemeinde informiert: Ein "zupackendes" Christentum, das sich aus einer tiefen (Volks-)frömmigkeit speist!

J. Mohr, St. Raphael HD